

Musikstunde

Glänzend! Musik und Metalle (1/5)

Von Jan Ritterstaedt

Sendung vom 8. Juli 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Glänzend wird die Musikstunde in dieser Woche. Das kann ich Ihnen schon einmal versprechen. Denn: es geht um Metalle und die Musik. Dazu begrüßt sie ganz herzlich Jan Ritterstaedt.

Metal, das englische Wort für Metall – vielleicht zucken Sie ja bei diesem Begriff erst einmal zusammen und denken an irrsinnig laute Popmusik mit dröhnenden E-Gitarren und einem Schlagzeuger, der kurz davor ist, seine Klangerzeuger zu demolieren. Ja, in dieser Musikrichtung steckt wirklich eine Menge Power drin – genau wie in den meisten Metallen.

Die einen fasziniert diese Musik, die anderen halten sich dabei die Ohren zu. Das erste gilt auf jeden Fall für vier junge finnische Cellisten. Sie haben sich Anfang der 1990-er Jahre in der berühmten Sibelius-Akademie in Helsinki kennengelernt. Und alle mochten klassische Musik genauso gerne wie Heavy Metal. Sie waren Fans der US-amerikanischen Kultband Metallica.

Im Jahr 1993 haben sie dann etwas damals sehr Verrücktes gewagt: sie haben die Songs ihrer Lieblingsband auf vier Celli interpretiert. „Apocalyptica“ – so hat sich die Gruppe dann genannt und sie sind gleich mit ihrem ersten Album sehr erfolgreich gewesen. Und nebenbei haben sie mit ihrem perkussiven Sound auch noch die Klassik-Welt ziemlich aufgemischt. Hier sind ...

Musik 1-1 Metallica: Enter Sandman

Metallica:

Enter Sandman für 4 Celli bearbeitet von Apocalyptica

Max Lilja, Violoncello

Antero Manninen, Violoncello

Paavo Lötjönen, Violoncello

Eicca Toppinen, Violoncello

Mercury 532707-2, LC 00268

3'41“

Neulich im Supermarkt: da lacht mich eine Verpackung in edlem Schwarz mit gold-glänzender Banderole an. Wow, denke ich, das ist ganz sicher irgendein besonders edles Produkt. War es dann natürlich nicht, aber der edle Glanz der goldenen Farbe hat meinen Verstand irgendwie geblendet. So ist das eben: Gold übt auf uns heute immer noch eine magische Anziehungskraft aus. Deshalb soll es in der heutigen Musikstunde auch um dieses spezielle Metall gehen

Gold wahrscheinlich eines der ersten Metalle gewesen, das Menschen benutzt haben. So etwa 10.000 Jahre vor Christi Geburt sind wohl die ersten glänzenden Artefakte von Menschenhand entstanden. Das liegt daran, dass Gold in so genannter gediegener Form in der Natur vorkommt, d.h. als reines Metall. Oft findet sich Gold in Flüssen, wo es aus anderem Gestein herausgewaschen wird und sich am Boden in den dortigen Sedimenten ablagert.

Es ist wohl tatsächlich der Glanz des Metalls gewesen, der die Menschen schon so früh begeistert hat. Die ersten ausgegrabenen Goldobjekte sind nämlich Schmuck oder Gegenstände gewesen, die für irgendein Ritual verwendet worden sind. So haben Archäologen etwa in der Nähe der Stadt Warnă in Bulgarien ein Gräberfeld entdeckt. Dort haben sie rund 3000 goldene Objekte aus der Zeit von 4600 bis 4300 vor Christus gefunden.

In Mitteleuropa hat es wohl etwas länger gedauert, bis die Menschen Gegenstände aus Gold hergestellt haben. Aber die Faszination für dieses edle Metall und die magische Anziehungskraft des Goldes – die gab es auch hierzulande. Ein Beispiel: der sagenhafte Schatz der Nibelungen. Nicht zufällig soll der sich auf dem Grund des Rheins befinden. Dort haben die Menschen schon lange vor den Römern nach dem begehrten Metall gesucht und es auch hin und wieder gefunden.

Richard Wagner hat aus der Rheingold-Sage eine ganze Oper gemacht. Mehr noch: seine Ring-Tetralogie leitet er sogar mit „Das Rheingold“ ein.

Musik 1-2 Wagner: Vorspiel zu Das Rheingold herunterblenden

Richard Wagner:

Vorspiel zu Das Rheingold WWV 86A für Blechbläser-Ensemble bearbeitet von Timothy Higgins

National Brass Ensemble

Leitung: Eun Sun Kim

Pentatone PTC 5187 049, LC 12686

4'25“

... Und wie sich das für eine Metall-Musikstunde gehört natürlich in einer Fassung für Blechbläserensemble von ...

Vom Rhein machen wir jetzt mal einen ziemlich großen geografischen Sprung in die Gebirgszüge des Kaukasus. Dort haben die Menschen schon in der Antike besonders viel Gold gefunden. Und das hat sich natürlich trotz längerer Kommunikationswege schon bald bis nach Griechenland herumgesprochen. So ist dann wohl die Sage vom so genannten Goldenen Vlies entstanden.

Der thessalische Held Jason bekommt den Auftrag, diese goldene Haut eines Widders aus dem Königreich Kolchris zu holen. Das liegt etwa dort, wo sich heute Georgien befindet. Dazu lässt er ein besonders schnelles Schiff bauen, die Argo. Zusammen mit 50 Gefährten, den so genannten Argonauten, segelt er schließlich los in Richtung Schwarzes Meer.

Jason fordert den dortigen König Aietes auf, ihm das Vlies zu überlassen. Das macht der natürlich nicht freiwillig und denkt sich eine unlösbare Aufgabe aus, die Jason erst einmal bewältigen muss. Mithilfe der Königstochter Medea und einem Zaubermittel bekommt der das aber hin. Doch König Aietes denkt nicht im Traum daran, ihm das Vlies auszuhändigen. Also muss Jason es rauben und sich mit seinen Argonauten schnell davonmachen.

Natürlich ist das eine sagenhafte Geschichte – aber wohl mit einem wahren Gold-Kern. Tatsächlich haben die Menschen damals Tierhäute dazu benutzt, um Goldstaub aus den Flüssen herauszufiltern. So ein Goldenes Vlies könnte also einen ganz praktischen Nutzen gehabt haben.

So oder so: der deutsche Komponist Johann Christoph Vogel hat auf jeden Fall Gefallen an dem Vlies und seiner Geschichte gefunden und daraus eine französische Oper für Paris gemacht: *Le toison d'or* heißt sie. Das Stück ist im Stil der Reformopern Glucks geschrieben und hat seine Uraufführung drei Jahre vor der Französischen Revolution erlebt.

Hier ist die Ouvertüre zu dieser Oper mit ...

Musik 1-3 Vogel: Ouvertüre zu La Toison d'or

Johann Christoph Vogel:
Ouvertüre zu La toison d'or
Le Concert Spirituel
Leitung: Hervé Niquet
Glossa GCD 921628, LC 00690
6'43"

Sie hören die Musikstunde in SWR Kultur – heute mit Goldrand. Es geht in dieser Woche um Metalle und heute um das Gold.

Zumindest in der deutschen Sprache ist das sicher kein Zufall: Gold und Geld unterscheiden sich nur in einem Buchstaben voneinander. Tatsächlich haben die Menschen Gold schon früh als Tauschmittel eingesetzt. Die ersten Goldmünzen etwa soll ein antiker Herrscher Namens Krösus aus Lydien in der heutigen Türkei geprägt haben. Sein Reichtum ist heute längst sprichwörtlich geworden.

Gold hat den Vorteil, dass es sich relativ leicht auch kalt bearbeiten lässt. Schon mit einem Handstempel lassen sich einfache Bilder auf eine Münze prägen. Z.B. ein Löwe. Zu Zeiten von König Krösus hat die Menschheit schon längst begonnen, Gold in großem Stil in Bergwerken abzubauen. So etwa die Ägypter in Nubien im Süden des heutigen Landes. Von dort stammt etwa der Rohstoff für die berühmte goldene Maske des Pharaos Tutenchamun.

Aber auch die Bibel berichtet an mehreren Stellen von diesem Metall. Etwa im Buch Exodus. Nach dem Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft hat sich deren Führer Moses auf den Berg Sinai zurückgezogen. Währenddessen fallen viele Israeliten von Gott ab und beten ein selbst geschaffenes Goldes Kalb als Götzenbild an. In der Bibel wird es dann zum Sinnbild der Abkehr der Gläubigen von Gott.

Es gibt aber auch positives Gold in der Bibel: das glänzende Metall befindet sich etwa unter den Gaben der Heiligen Drei Könige für das Jesuskind im Stall zu Bethlehem, denn Gold steht nur einem König zu! Deshalb wird es jetzt mal kurz ein bisschen weihnachtlich in der Musikstunde:

„Alle werden von Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und mit Freuden das Lob des Herrn verkündigen.“

So heißt es im Buch Jesaja und auf Lateinisch in einer Motette...

Musik 1-4 Lasso: Omnes de Saba venient

Orlando di Lasso:
Omnes de Saba venient à 8
Weser-Renaissance Bremen
cpo 777 468-2, LC 08492
2'24"

Seitdem sich Menschen vom Glanz des Goldes betören lassen, so lange gibt es auch einen Berufsstand, der aus dem edlen Metall hübsche Schmuckgegenstände herstellt: den Goldschmied. Aus der Metall-Archäologie ist bekannt, dass schon vor tausenden Jahren Menschen Goldklumpen in bestimmte Formen geschmiedet haben, z.B. als Ringe oder Broschen. Leider sind viele Zeugnisse der Goldschmiedekunst für immer verschwunden: sie wurden eingeschmolzen und zu neuen Stücken verarbeitet.

Schon in der Antike haben Goldschmiede allerhand Kultgegenstände angefertigt. Übrigens nicht nur in Europa und in Vorderasien: auf der ganzen Welt muss das Gold die Menschen mal mehr, mal weniger fasziniert haben. Im europäischen Mittelalter ist dann vor allem die christliche Kirche ein Großabnehmer von goldenen Kreuzen, Kelchen und anderem liturgischem Gerät gewesen. In Byzanz hat man sogar ganze Bücher mit Goldfarbe ausgemalt. Und natürlich haben alle, die es sich leisten konnten, mit dem Metall bzw. seiner Farbe ausgiebig geprahlt.

Das war auch noch im 17. Jahrhundert so. In dieser Zeit spielt die Kriminal-Novelle „Das Fräulein von Scuderi“ von E.T.A. Hoffmann. Dort werden regelmäßig Männer ermordet, die mit einem Schmuckstück bewaffnet auf dem Weg zu ihrer Geliebten sind. Sie bekommen nicht nur einen Dolchstoß verpasst, sondern auch der Schmuck wird ihnen abgenommen. Seltsamerweise stammt der immer von demselben Goldschmied: René Cardillac heißt der.

Aus diesem Stoff hat der Schweizer Schriftsteller Ferdinand Lion ein Libretto für eine Oper gemacht. Und Paul Hindemith hat es vertont und im Jahr 1926 in Dresden uraufgeführt unter dem Titel „Cardillac“. Am Beginn des zweiten Aktes streift ein Goldhändler durch das Geschäft von Cardillac und bewundert die ausgestellten Schmuckstücke. Er bietet eine hohe Summe, doch der Goldschmied Cardillac will seine Stücke zu keinem Preis verkaufen. Merkwürdig, oder?

Musik 1-5 Hindemith: Ausschnitt aus Cardillac op. 39

Paul Hindemith:

Beginn 2. Akt („Dies ist das Rechte!“) aus Cardillac op. 39

Juliane Banse, Sopran (Tochter des Goldschmieds)

Markus Eiche, Bariton (Goldschmied)

Jan-Hendrik Rootering, Bass (Goldhändler)

Prager Philharmonischer Chor

Münchner Rundfunkorchester

Leitung: Stefan Soltesz

BR Klassik 900345, LC 20232

6'05"

Das Gold, aus dem der Goldschmied Cardillac seine Schmuckstücke gefertigt hat, stammt wahrscheinlich nicht aus Europa. Denn seit der so genannten „Entdeckung“ des amerikanischen Kontinents durch europäische Seefahrer wird der europäische Markt von Gold aus der so genannten Neuen Welt überschwemmt. Spanien wird für einige Zeit zum reichsten Land des Kontinents – natürlich auf Kosten der indigenen Bevölkerung vor allem in Süd- und Mittelamerika.

Reiche Goldvorkommen gab und gibt es vor allem in den Anden. Spätestens seit dem 2. Jahrtausend vor Christus wird etwa das Gold aus Peru von den Menschen zu Schmuckstücken verarbeitet. Als die Spanier dort im 16. Jahrhundert eintreffen, verfügen die Inka über große Schätze an Gold. Das Metall hat dort eine besondere Bedeutung: ihm werden magische Kräfte zugesprochen. Gold wird als „Regen der Sonne“ angesehen.

Den spanischen Konquistadoren ist das egal: sie treibt einzig die Gier nach noch mehr Gold an. Doch als sie die geraubten goldenen Objekte einschmelzen wollen, erleben sie eine böse Überraschung: nur die Oberfläche der Artefakte ist mit reinem Gold beschichtet. Der Rest besteht aus einer Gold-Kupfer-Legierung, also einem Misch-Metall. Ihren Frust lassen die Spanier dann ungehemmt an der einheimischen Bevölkerung aus.

Doch dann hören die Spanier von einer Legende: irgendwo an einem Bergsee im Hochland der Anden soll sich das sagenhafte Goldland „Eldorado“ befinden. Dort soll sich ein König voll Gold beladen in einen See gestürzt haben. Sofort suchen die Konquistadoren danach, werden diesen Ort aber nie finden. Irgendwann im 18. Jahrhundert wird das ganze dann wieder langsam zu dem, was es wahrscheinlich immer schon gewesen ist: eine reine Legende.

Nichts destotrotz: Eldorado kann auch heute noch Musikerinnen und Musiker auf der ganzen Welt inspirieren. So etwa die kanadische Jazzpianistin Lorraine Desmarais. Auf ihrem Album Live Club Soda aus dem Jahr 2007 befindet sich auch ein Titel „Eldorado“. Im Booklet zu ihrer CD schreibt die Künstlerin:

Zeit zum Durchatmen! Die Musik spricht für sich. Eine ausdrucksstarke Klavierlinie eröffnet die Geschichte, gefolgt von einem eloquenten Trompetensolo und schließlich einem melodischen Beitrag des Basses.

Musik 1-6 Desmarais: Eldorado

Lorraine Desmarais:

Eldorado vom Album Live Club Soda

Tiger Okoshi, Flügelhorn

Trio Lorraine Desmarais:

Lorraine Desmarais, Piano

Frédéric Alarie, Bass

Camil Bélisle, Drums

Analekta AN29863, LC Z1271

7'45"

Eldorado – das sagenhafte Goldland von Südamerika. Ich habe es bis heute nicht gefunden – trotz intensiver Suche auf Google Earth. Vielleicht haben Sie ja Glück.

Schon im Mittelalter haben manche Menschen versucht, einen einfachen Weg zum Gold zu finden. Dafür hat ihnen die so genannte Alchemie gedient. Dabei geht es zunächst einmal grundsätzlich um die Umwandlung von unedlen Metallen zu Gold und Silber. Dazu sollte der so genannte „Stein der Weisen“ dienen. Der ist aber bis heute ein mystisches Element geblieben. In der heutigen Chemie würden wir nüchtern von einem Katalysator sprechen.

Jedenfalls hatte die Alchemie zumindest was das Gold-Machen anbelangt nie Erfolg. Dazu haben die frühen Chemiker durch Zufall so manche andere Entdeckung gemacht. Z.B. mit

welchen Prozessen man Metalle, die in einem Erz vorkommen, voneinander trennen kann. Ein Alchemist aus Sachsen hat beim Versuch Gold zu erschaffen zufällig das Porzellan entdeckt: Johann Friedrich Böttger hieß der Mann, einer der Mitbegründer der berühmten Porzellan-Manufaktur in Meißen. Dieser schöne Werkstoff hat ihn immerhin vor dem Galgen bewahrt - zum Glück für den Alchemisten.

Unter denen waren natürlich auch jede Menge Betrüger. Von drei solchen Quacksalbern erzählt eine Komödie des britischen Dichters und Bühnenauteurs Ben Jonson. Die drei machen sich die Leichtgläubigkeit ihrer Opfer zunutze und fliegen natürlich am Ende des Stückes damit auf. Genau 100 Jahre nach der Uraufführung des Stückes sollte es im Jahr 1710 in London mit neuer Musik auf die Bretter kommen. Und einen Teil davon hat der gerade erst in England angekommene Georg Friedrich Händel beigesteuert.

So etwa die Ouvertüre. Die hat allerdings ein anonymes Bearbeiter aus einer italienischen Oper Händels zusammenarrangiert. Später ist sie dann noch in seinem „Rodrigo“ wiederverwendet worden. Hier ist die Ouvertüre zur Schauspielmusik von Ben Jonsons „The Alchymist“ mit ...

Musik 1-7 Händel: Ouvertüre aus The Alchymist HWV 43

Georg Friedrich Händel:

Ouvertüre zu The Alchymist HWV 43

Musica ad Rhenum

Leitung: Jed Wentz

Brilliant classics 94600, LC 09421

4'40"/7'03

Gold hat auch heute noch nichts von seiner Faszination verloren finde ich. Und es ist schon erstaunlich, dass dieses so besonders warm glänzende Material seit vielen Tausend Jahren immer noch zu Schmuckstücken verarbeitet wird.

In der nächsten Folge geht es in der Musikstunde dann um ein weiteres ganz besonderes Metall: diesmal nicht gelb, sondern eher weiß glänzend, silbern so zu sagen. Bis dahin verabschiedet sich und dankt fürs Zuhören Jan Ritterstaedt mit noch ein bisschen musikalischem Goldstaub aus der Feder von Erik Satie. Tschüss und bis Morgen!

Musik 1-8 Satie: Poudre d'or

Erik Satie:

Poudre d'or (Goldstaub)

Jean-Ives Thibaudet, Klavier

Decca 473 620-2, LC 00171

4'27"/2'40